

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 Jährlich 8 Rbl., halb- 4 Rbl., viertel- 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 pränumerando.
Für Auswärtige:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 3 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.,
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler
 A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Pokrowka, Haus Sobolew.

Отъ Президента гор. Лодзи.

Въ виду непредставления мнѣ мно-
 гими еще Г. г. фабрикантами и заводчи-
 ками города Лодзи затребованныхъ къ
 1-му Января с. г. статистическихъ свѣ-
 дѣній о дѣятельности, ихъ фабрикъ и за-
 водовъ за 1890 г. я, озабочиваясь пред-
 ставленіемъ сихъ свѣдѣній Господину
 Петроковскому Губернатору въ назначен-
 ный мнѣ Его Превосходительствомъ срокъ,
 обявляю симъ всѣхъ Г. г. фабри-
 кантовъ и заводчиковъ, которые не до-
 ставили еще означенныхъ свѣдѣній, тако-
 вымъ представить мнѣ безотлагательно.
 г. Лодзь, 2 Января 1891 г.

Президентъ гор. Лодзи,
 Надворный Советникъ Пенъковский.

Въгъ durch den Konzert-, Nikolai-, Avant-,
 Peter- und den Wappen-Saal nach der Palais-
 Kathedrale nahm. Seine Kaiserliche
 Majestät schritt mit Ihrer Maje-
 stät der Kaiserin am Arm. Ihren
 Majestäten folgten Ihre Kaiserl. Hoheiten, der
 Großfürst Michail Alexandrowitsch, der Groß-
 fürst Wladimir Alexandrowitsch mit der Groß-
 fürstin Maria Pawlowna, die Großfürstin
 Kyriß, Boris und Andrei Wladimirowitsch,
 der Großfürst Alzei Alexandrowitsch mit der
 Großfürstin Jelisaweta Feodorowna, Großfürst
 Ssergei Alexandrowitsch mit der Großfürstin
 Alexandra Georgiewna, Großfürst Zenia Ale-
 xandrowna, Großfürst Konstantin Konstantino-
 witsch mit der Prinzessin Helena Georgiewna,
 die Großfürstin Nikolai Nikolajewitsch d. S.,
 Michail Nikolajewitsch, Nikolai, Georg und
 Alzei Michailowitsch, die Herzöge von Mecklen-
 burg-Strelitz und Prinz Peter Alexandrowitsch
 von Oldenburg. — Nach Beendigung der
 Liturgie und des Dankgottesdienstes brachten
 die Glieder des Hl. Synods, geführt vom
 Metropolitzen Sidor von Nowgorod und St.
 Petersburg, in der Kathedrale Ihren Maje-
 stäten ihre Glückwünsche dar. Aus der Kirche
 bewegte sich die Prozession in derselben Ord-
 nung nach dem Wappensaal, wo Ihre Maje-
 stäten und Ihre Kaiserlichen Hoheiten die
 Glückwünsche des diplomatischen Korps ent-
 gegennahmen. — Nach der Allerhöchsten Cour
 fand in den inneren Gemächern des Winterpa-
 lais Familienbesuch statt, nach welchem Ihre
 Majestät die Kaiserin im Malachit-Saal die
 Glückwünsche der Damen der Stadt zu empfan-
 gen geruhete. — Um 3 Uhr Nachmittags ver-
 ließen Ihre Majestäten das Winterpalais und
 kehrten nach dem Antischlow-Palais zurück.
 (St. Pet. Stg.)

— Nach offiziellen Daten des Departement-
 s für Handel und Manufaktur besitzen
 von allen 21,810 Fabrikbesitzern und Indu-

striellen in Rußland nur 1471 (d. h. weniger
 als 7 pSt.) eine technische Bildung, wobei
 nicht nur die höhere technische Bildung, sondern
 auch die mittlere und unterste professionelle
 Schul-Bildung in Betracht gezogen ist. Eine
 so begrenzte Anzahl von Technikern mit solider
 Bildung an der Spitze unserer Fabriken und In-
 dustrien findet nach der „Hov. Bp.“ ihre Er-
 klärung darin, daß in denselben fast überall
 ausländische Techniker dominieren. Eine ganze
 Masse von Fabriken und industriellen Establis-
 sements werden in Rußland auch von Leuten
 geleitet, die gar keine technische Bildung besitzen.
 Aus diesen Gründen finden sogar die wenigen
 Techniker, die alljährlich den Kursus unserer höheren
 technischen Anstalten absolvieren, keine Anstellung
 für ihre Spezialitäten und müssen in Rangleien,
 Comptoirs zc. eine Unterkunft suchen, oder aber
 ganz brodblos bleiben. Schon oft ist diese
 Frage in der Presse besprochen und ventilirt
 worden. Auch bei dem letzten Kongress für
 technische und professionelle Bildung kam sie
 zur Sprache; damals trat Prof. J. Nikitinski
 mit dem Vorschlag hervor, einen Bildungs-
 census für Leute festzusetzen, die an Fabriken
 zc. Direktoren-Posten und andere verantwort-
 liche Stellungen bekleiden. Wie die „Hov.
 Bp.“ erfährt, soll nun demnächst eine spezielle
 Regierungs-Kommission eingesetzt werden, die
 die Frage von dem erwähnten Bildungscensus
 ausarbeiten und zugleich die Gründe aufsuchen
 soll, dank welchen unsere jungen Techniker keine
 Anstellungen auf dem Gebiet ihrer Spezial-
 itäten finden können.

— Das Räuberwesen in Luristan, wo es
 im Ganzen jetzt so ruhig und sicher sich lebt,
 macht sich in den dortigen Grenzmarken noch
 immer geltend, wie denn diese ja überhaupt in
 Centralasien stets eben im Hinblick auf das
 Räuberwesen der Indigenen erweitert werden
 müßten. Um ihn im Namen des Prestiges
 Rußlands ein Ende zu machen, müßten wir,
 wie der „Ipaiz.“ ausführt, immer wieder wei-

ter und weiter vordringen. Jetzt bilden die Brut-
 stätte von Unruhen und Wirren nur noch die halb-
 wilden Nomaden Persiens, die die russischen
 Turkmenen am Arkel immer wieder beunruhigen
 und die Entwicklung unserer Territorien
 dort behindern. Die persische Regierung selbst
 könne, trotz aller Verhandlungen mit ihnen
 nicht fertig werden; andererseits aber dürfen
 traktatmäßig die russischen Behörden und mili-
 tärlichen Autoritäten die Räuber nicht bis
 auf das persische Territorium verfolgen. Der
 Chef des Transkasp-Gebiets hat dem auch
 neuerdings gehörigen Orts die Entscheidung
 dieser Frage beantragt.

Moskau. Große Kälte ist seit dem zwei-
 ten Weihnachtsfeiertage schon, wie dem „R. T.“
 aus Moskau geschrieben wird, hier zu verzeich-
 nen. Am Tage sinkt die Thermometersäule ge-
 wöhnlich bis auf 23 und 24 Grad, um in
 der Nacht bis auf 27 und 28 Grad hinabzu-
 gehen. Dazu weht ein eisiger Nordwind. Die
 Vögel können diesem Zusammenwirken von
 Frost und Wind nur schlecht widerstehen. Oft
 sieht man erfrorene Vogelkörper auf den Stra-
 ßen liegen. So fürchterlich heiß der Sommer
 war, so kalt ist auch der Winter.

Ausländische Nachrichten.

— Selten ist einer von vornherein ver-
 lorenen Sache so viel Zeit und Mühe gewid-
 met worden, als dem deutsch-czechischen
 Ausgleich. Im Laufe der Verhandlungen
 hat sich der Gegensatz zwischen den deutschen
 und czechischen Anschauungen nicht abge-
 schwächt, sondern verschärft; es ist auf czech-
 ischer Seite ganz unvorstellbar das Streben zu
 Tage getreten, das Werk des Ausgleichs zu
 vereiteln. Der Streit um die Priorität der
 Vorlagen ist in einer Weise geführt worden,
 aus welcher die Absicht der Cechen klar erkenn-

(Nachdruck verboten.)
Erdlich!
 Kriminalgeschichte
 von
Rudolf Menger.

(15. Fortsetzung.)
 Er hatte die Augen geschlossen, um nicht
 die Blicke zu sehen, die sich auf ihn richteten.
 Die Gerichtsbeamten nahmen bei ihm Platz.
 Die Gensdarmen ritten rechts und links,
 wie bei der Verhaftung Richards. So setzte
 sich der Zug in Bewegung. In der Thür
 aber stand Isaal, der brave Hausfrier und
 dachte nach über die wunderbaren Fügungen
 des Himmels, die ihn den abgemachten Rath,
 sich den Ranzen mit Klempfeln auszustopfen,
 nicht beachten ließen und auf diese Art zur
 Entdeckung eines Verbrechens führten, das an-
 dernfalls wahrscheinlich ein Unschuldiger hätte
 büßen müssen.

Erstes Kapitel.

Da der schwarze Fries seiner Schuld ohne
 Weiteres geständig war, so wurde Richard so-
 fort freigegeben und der Justizrath ließ es sich
 nicht nehmen, ihn selbst nach dem Dorfe zurück-
 zubringen und mit einer herzlichen Ansprache
 dem Schulzen in die weit geöffneten Arme zu
 liefern. Dem alten Manne liefen die heißen
 Thränen die Wangen hinunter, als er den
 Tochterjohn küßte und noch einmal küßte. Die
 Tage der Prüfung hatten ihn ja erkennen
 lassen, wie sehr ihm derselbe ans Herz ge-
 wachsen sei und damit diesem Wiederfinden
 das Bewußtsein der innigsten Zusammengehörig-
 keit gebracht.

Jungfer Dorothea war sehr früh aufge-
 standen, um den Garten seines schönsten Blu-
 menschnudes zu berauben und das alte Haus
 zur Feier der Heimkehr seines einfliegen Herrn
 mit prächtigen Kränzen und Guirlanden zu
 dekorieren. Dann hatte sie ihr schönstes Kleid
 angezogen und nun stand sie da und wartete,
 halb holde Scham, halb heißes Verlangen, daß
 Richard aus des Großvaters Armen sich los-
 winden und ihr an die Brust sinken solle.

Was hatte sie während der unglücklichen
 vierzehn Tage, daß er hinter Schloß und Riegel
 saß, gelitten und geduldet; aber hätte sie tau-
 sendmal größere Leiden ertragen müssen, sie
 hätte sie mit Freuden über sich ergehen lassen
 um den innigen, zärtlichen, entzündenden Klang
 seiner Stimme, mit der er rief und wiederholte:
 „Meine liebe, süße Dorothea!“

Sie fand kein Wort der Erwiderung,
 aber fester und inniger umschlang sie ihn, als
 wollte all ihr Wesen in höchster Selbstent-
 äußerung in ihm aufgehen.

„D, Dorothea“, rief er leidenschaftlich,
 doppelt, dreifach längere Paßt wollte ich gern
 ertragen haben darum, daß mir so die Er-
 kenntniß kam, wie es in aller Welt kein lie-
 beres, edleres und hingebenderes Herz giebt als
 das, was Dir, so lange verkannt, im treuen
 Busen schlägt!“

Sie hob den leuchtenden Blick und sah
 ihm voll ins Auge und sagte dann: „Mein
 liebster Richard, ich brauch Dir nicht zu sagen,
 wie gut ich Dir bin, denn all mein Leben
 ist ein einziger Beweis, daß ich für Dich nur
 lebe.“

Jetzt nahm sie Richard bei der Hand und
 ging mit ihr zu dem Schulzen.
 „Großvater!“ rief er ernst und feierlich,
 „dieser Tag kann für uns alle keine bessere

Weibe empfangen, als indem ich Dich bitte,
 einen Bund zu segnen, der darum, so Gott
 will, eine größere Gewähr der Dauer in sich
 trägt, weil die zwei Wesen, die ihn geschlossen
 haben, nicht in den sonnigen Tagen des Glücks
 leichtfertig und leichtfertig sich zusammenfan-
 den, sondern weil sie sich und was in ihnen
 ist, erkannten, schätzten und liebten in den
 Stunden des Glends und Jammers, die als
 der Prüffstein für Herz und Charakter gelten
 müssen.“

„Richard! — Dorothea!“ sagte der Schulze,
 „ist es denn möglich, daß mir mein liebster
 Wunsch in Erfüllung gehen soll?“

„Großvater!“ entgegnete Dorothea, über
 und über roth vor Aufregung und Freude,
 „wir wollen Beide ein doppeltes Recht haben,
 Deine Kinder zu heißen.“

Sie knieten vor ihm nieder.
 „Gieb uns Deinen Segen“, bat Richard
 „und in Deiner Hand ruht zugleich der Segen
 ihres früh dahingerafften Vaters und meiner
 armen, kaum gekannten Mutter.“

Der Schulze legte die Hände auf ihre
 Häupter: „Kinder, liebe Kinder, nehmt den
 dreifachen Segen aus meiner Hand und mögt
 Ihr jetzt dreifach glücklicher sein als alle die,
 welche sich in solcher Stunde selig preisen und
 nie zuvor erfahren haben, wie elend und un-
 glücklich der Mensch werden kann durch eigene
 Schuld oder durch ein feindliches Geschick.“

Der Justizrath, der ein stummer Zuge
 dieser Scene gewesen war, fügte gerührt hinzu:
 „Nehmen Sie auch meinen Segen und meinen
 Glückwunsch. Ich habe aus der Würde und
 Ergebenheit, lieber Richard, mit der Sie Ihr
 unverdientes Schicksal trugen, erkennen gelernt,
 daß Sie in Wahrheit ein guter Mensch sind
 und daß Sie die Wunden der Prüfung wahr-

nahmen, um mit einer Vergangenheit, deren
 glänzende Erinnerungen Sie nicht zur Ruhe
 kommen lassen, für immer abzuschließen; das
 macht Ihrem Verstande und Ihrem Charakter
 gleichmäßig Ehre. Sie haben dafür den hoh-
 den Lohn in Ihrer Hand und ich meine, Sie
 können stolz sein auf Ihre Wahl und stolzer
 noch darauf, daß die Erwählte Sie selbst ge-
 wählt hat.“

„Ach, Herr Justizrath“, sagte Dorothea,
 die sich mit ihrem Richard wieder erhoben
 hatte, „spöten Sie nicht. Ich habe immer
 große Angst, daß ich mit dem Wenigen, was
 ich gelernt und abgelesen habe, gar nicht hinrei-
 chen werde in die reiche Welt, für die mein Better
 — ja, was sage ich doch — mein lieber,
 kluger Herr und Herzenshag, gebildet und
 erzogen wurde.“

„Und der ich entsagt habe“, rief Richard
 schnell, „für immer und ewig entsagt, erst frei-
 lich mit schmerzlichen Grimm, dann aber aus
 freiem, selbstgefaßtem und wohlüberlegtem Ent-
 schlusse. Ja, Großvater, ich habe nun abge-
 streift alle Herrenhofpläne und alles junker-
 liche Borurtheil. Als freier Bauer will ich
 auf meinem Hofe sitzen und die kleine Welt,
 die er mit seiner Umfriedigung einschloß, hoch
 schätzen als einen geeigneten Wirkungskreis.“

„Junge“, rief der Schulze, „wilst Du
 mich toll machen vor Freude?“

„Und die Unglücksfinte“, jubr Richard
 fort, „mag der Justizrath mitnehmen und als
 Andenken bewahren. Sie ist von schöner
 Arbeit und wird vor seinen Jagdfreunden
 damit Staat machen können. Mir aber ist es
 für immer verleidet, mit einem Gewehr in den
 Wald zu gehen.“

„Na, wenn's sein soll“, schmunzelte der
 Justizrath, der ein großer Liebhaber eines

bar ist, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen und durch das Hineinziehen der Sprachenfrage ist ein stets bereites Agitationsmittel gewonnen worden. In der Sitzung der Ausgleichscommission vom 8. Januar erklärte der Abg. Trojan ohne Umschweife, daß die jungtschechische Partei Mittel und Wege finden werde, um das Zustandekommen des Curiegesetzes zu verhindern, und in der Plenarsitzung vom 10. Januar beschuldigte der Jungtschech Krumholz die Deutschen sogar der Loyalität gegen die Dynastie. Wo solche Tendenzen vorkommen, ist an eine Aussöhnung der bestehenden Gegensätze nicht zu denken, und es ist schon jetzt unzulänglich, daß alle Verhandlungen über sogenannte Ausgleichsvorlagen die Luft zwischen Deutschen und Tschechen nur erweitern können. Aus dem herrschenden Mißstande giebt es nur einen Ausweg, und das ist die Rückkehr zu der Politik, welche vor der Einsetzung des Ministeriums Taaffe befolgt wurde. Diese Politik war freilich nicht nach dem Sinne der Tschechen, denn diese blieben dem österreichischen Reichsrathe fern und theilnahmen sich auch nur zeitweise an den Beratungen des Landtages, aber Böhmen befand sich dabei besser als jetzt, wo das umgekehrte Verhältnis theils schon eingetreten ist, theils noch bevorsteht.

— In der Behringsee-Frage haben die Engländer dem Dr. Blaine einen bösen Streich gespielt. Sie haben die kanadische Regierung veranlaßt, vor dem obersten Gerichtshof in Washington eine Klage auf Zulassung englischer Fischerboote im Behringsee angustellen und so die Streitfrage aus dem diplomatischen auf das juristische Gebiet zu ziehen. Nun sind Präsident Harrison, Staatssekretär Blaine und Supreme court selbst in arger Verlegenheit. Der oberste Staatsanwalt (Attorney general) hat zunächst die Behauptung aufgestellt, daß der Gerichtshof keine Zuständigkeit in der Angelegenheit habe, die von dem Gerichtshof von Alaska ausgegangen sei. Die Angelegenheit ist eine rein politische, mit der die Gerichte nichts zu thun hätten. Die weitere Verhandlung wurde daher auf den 26. d. M. festgesetzt. Man darf auf die Entscheidung gespannt sein.

Tagesschronik.

— **Allerhöchste Auszeichnungen.** Der Inspector der hiesigen höheren Gewerbschule, Staatsrath W. A. Karpow wurde mit dem St. Wladimirorden III. Klasse und der Director des hiesigen Knaben-Gymnasiums, Staatsrath M. J. Roschdestwenski mit dem St. Wladimirorden IV. Klasse Allerhöchst decorirt.

— **Der Herr Stadtpresident** ersucht die hiesigen Herren Industriellen wiederholt und dringend, die denselben übersandten statistischen Fragebogen vor schriftlich möglich an die Magistrats-Kanzlei abzuführen.

— **Verstücker Einbruch.** In die an der Widzewastraße, auf dem Wetter'schen Grundstücke belegene Wohnung eines israelitischen Handelsmannes, in welcher sich zu dieser Zeit

nur das Dienstmädchen und einige kleine Kinder befanden, kamen am Freitag Abend gegen 6 Uhr zwei Spitzbuben. Die Kinder sowohl als auch das Dienstmädchen erhoben aber ein solches Geschrei, daß die Diebe vorjagen, einer durch das Vorderhaus und der andere über den Saun zu verschwinden. Erwähnenswerth ist, daß sich im Vorderhause des in Rede stehenden Grundstücks das Militär-Lazareth befindet und aus diesem Grunde immer viel Verkehr dort herrscht. Trotzdem wagten die frechen Spitzbuben einen Einbruch.

— **Für das evangelische Waisenhaus** wurden dem Vorstande desselben in letzter Zeit folgende Spenden übergeben:

Von Herrn C. Wiede	Rs. 5.—
„ „ „ E. Jung	3.—
„ „ „ W. Swiberel	3.—
„ „ „ Fräulein N.	3.—
„ „ „ den Beamten der L. Meyer'schen Fabrik in Mania zur Begrüßung des Neuen Jahres	8.06
Herrn Jöbel	7.—
Kirchen-Kollekte	20.40
Sammelbüchse bei den Herren Gebrüder Gehlig	26.—
Sammelbüchse in Pfarrhause	8.48
bei Herrn Reiblinger	2.45

wofür den Gebern hiermit öffentlicher Dank ausgesprochen wird.

— **Pastror Kondhaler.** In der Dobranisch'schen Fabrik entstand gestern Nachmittag nach drei Uhr ein Brand und wurde alarmirt. Da derselbe aber von den eigenen Arbeitern sofort gelöscht werden konnte, so wurde die Feuerwehr per Telephon abbestellt.

— **Lodz im Nebel.** Am Freitag Abend gegen 8 Uhr verbreitete sich plötzlich ein undurchdringlicher Nebel über unsere Stadt, so daß man keine drei Schritte weit sehen konnte. Die Wagen und Schlitten mußten, um nicht zu caramboliren, ganz langsam fahren und die Kutscher sich gegenseitig zurufen. Die Gasflammen in den Straßenlaternen glühten wie die Johanniswürmchen und vom Mond war nichts weiter als ein kleiner silberner Felsen zu sehen. Diese Verdusterung à la London währte ungefähr eine Stunde, dann verschwand der Nebel langsam vollständig und es trat scharfer und trockener Frost ein. — Am Morgen fing es wieder an zu schneien und fiel der Schnee der ganzen Tag über in solchen Massen, daß die von uns vor einigen Tagen ausgebrachten Befürchtungen von Kohlenmangel und Schneeverwehungen wieder in nächste Nähe gerückt sind.

— **Bei der am 2. (14.) Januar d. J. stattgehabten Ziehung der ersten Inneren Prämien-Anleihe vom Jahre 1864** wurden folgende Serien zur Amortisation gezogen:

78, 194, 596, 1045, 1322, 1479, 1602, 1830, 2383, 2494, 3508, 3929, 3982, 4222, 4318, 4325, 4384, 4673, 4701, 4808, 4851, 4941, 5261, 5383, 5515, 5800, 5951, 6311, 6361, 6857, 7113, 7189, 7294, 7333, 7528, 7549, 7654, 7942, 7971, 8338, 8545, 9077, 9611, 9614, 9676, 10193, 11373, 10998, 11113, 11161, 11261, 11300, 11325, 11514, 12046, 12069, 12348, 12737, 12934.

12980, 13151, 13179, 13313, 13576,	14168, 14576, 14622, 14684, 14997,
15046, 15088, 15134, 15219, 15397,	16018, 16080, 16394, 16401, 16620,
16764, 17156, 17249, 17287, 17449,	17595, 17850, 18030, 18105, 18438,
18647, 18754, 18919, 19444, 19595,	19733, 19778.

— **Thalia-Theater.** Am Dienstag findet die Benefizvorstellung für Herrn Willy Schneider statt und hat derselbe hierzu eine der besten neuesten Lustspiele „Der Herr Major auf Urlaub“ sowie die einaktige Operette „Flotte Bursche“ gewählt. Herr Schneider, der sehr oft Gelegenheit hatte, sich dem Publikum als Vertreter der komischen Muse zu prägentieren, darf sich dreist zu den beliebtesten Mitgliedern des Thalia-Theaters zählen und steht es wohl außer aller Frage, daß seine Gönner sich am Dienstag zu seiner Benefizvorstellung recht zahlreich einfinden werden.

— **Die Gefahren staubigen Obfites.** In einer der letzten Nummern der „Wiener Medic. Presse“ veröffentlicht Dr. M. E. Schnirer das Resultat einer in hygienischer Beziehung sehr interessanten Untersuchung aus dem Laboratorium des Professors Reichelbaum, betreffend die Frage nach der Verbreitung der Tuberkelbacillen außerhalb des Körpers. Im September 1888 kam Dr. Schnirer auf den Gedanken, das durch Abspülen von stark verstaubten Trauben erhaltene Waichwasser auf Tuberkelbacillen zu untersuchen. Bei der großen Zahl von Tuberkulosen, welche die Straßen passiren, und bei den großen Staubmengen Wiens war die Vermuthung nicht ganz unbegründet, daß mit dem Staub auch getrocknete Auswurf von Tuberkulosen in den vor der Thüre des Greißlerladens postirten Traubenkorb gelangen konnte. Die Untersuchung bestätigte diese Vermuthung. Von drei mit dem Waichwasser injicirten Meerschweinchen gingen zwei an Tuberkulose zu Grunde. Aus dieser Beobachtung zieht Dr. Schnirer zwei praktische wichtige Konsequenzen; 1) Die Obfiterkäufer sollen dazu angehalten werden, ihre Waare dergestalt aufzubewahren, daß sie vor directer Verunreinigung durch Straßenstaub geschützt sei. 2) Jedes Obfit, das vor dem Genuße nicht geschält werden kann, soll nur nach vorausgegangenem wiederholter Abspülung genossen werden.

— **Wie wir seiner Zeit berichteten,** hat das Mitglied des Victoria-Theaters, Herr Poplawski jüngst seine sämmtliche Garderobe u. s. w. durch einen während seiner Abwesenheit in seiner Wohnung ausgebrochenen Brand verloren und einen sehr schmerzhaften Verlust erlitten. Um denselben nun einigermaßen zu entschädigen, ist ihm Seitens der Direction die Abhaltung eines Konzerts bewilligt worden, welches Morgen Abend im Victoria-Theater stattfinden wird, und bei welchem die ersten Kräfte dieses Theaters mitwirken. Wünschen wir Herrn Poplawski besten Erfolg.

— **Im Circus Ronde findet Morgen** Abend das Benefiz für Fräulein de la Plata statt und wünschen wir der Reiterin parexcellence ein ausverkauftes Haus.

— **Vergnügungs-Anzeiger.** Thalia-Theater: „Doctor Klaus“, Lustspiel. — Victoria-Theater: „Die Fledermaus“, Operette. — Varietés-Theater: Auftreten des russischen, kleinrussischen und deutschen Terzett, Gebrüder Sokolow und sämmtlicher anderer Künstler. — Circus Ronde: Heute Nachmittag und Abends: Auftreten des Herrn Thompson mit seinen Elephanten; Morgen Benefiz für Fräulein de la Plata. — Helenehof: Eisenbahn und Konzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments. — Cyclistenplatz: Eisenbahn und Konzert. — Waldschlößchen: Eisenbahn und Konzert. — Bendorf's Etalblissement: Konzert der Damen-Kapelle.

— **Die beiden gefährlichen Kinderkrankheiten, Diphtherie und Croup,** sind bekanntlich gegenwärtig ein Gegenstand eifriger Untersuchungen, und vielleicht gelingt es diesen in kurzer Zeit, besonders der Diphtherie mit besseren Waffen entgegenzutreten zu können, als es bisher leider der Fall ist. Mit vollem Recht wird die Diphtherie als die „schrecklichste Kinderplage“ bezeichnet; ist diese Krankheit es doch, welche innerhalb weniger Tage die Kinder, die Freude und Hoffnung der Eltern, unter den schrecklichsten Qualen dahinstreift. Und wie viele Tausende von Kindern fallen jährlich diesem mörderischen Uebel zum Opfer! Die seit 1875 eingetretene Ueberhandnahme der Diphtherie haben die Impfgegner versucht, als eine Folge des im Jahre 1874 eingeführten Impfwanges hinzustellen, eine Annahme, welcher die Erfahrung, daß in den Jahren 1879 bis 1889 die Diphtherie-Sterblichkeit geringer als in den Vorjahren war, der Boden entzogen worden ist. Jedenfalls ist die Ursache für die allgemeine Steigerung der Diphtherie-Erkrankungen und Todesfälle, welche auch in jenen Ländern ohne Impfwang beobachtet wird, in anderen bisher noch nicht bekannten Erscheinungen zu suchen. Interessant ist die zahlenmäßig festgestellte Abhängigkeit der Sterblichkeit an Diphtherie und Croup von den meteorologischen Verhältnissen der einzelnen Landesgegenden, und zwar liegt das Maximum der durchschnittlichen Sterblichkeit an denjenigen Orten, welche die gleiche niedrige mittlere Jahrestemperatur haben. Je gleichmäßiger die Jahrestemperatur und der Feuchtigkeitsgehalt der Luft an einem Orte sind, um so größer pflegt diejenige an Diarrhoe und Brechdurchfällen zu sein. Die Höhe der Sterblichkeit an Diphtherie und Croup nimmt im Allgemeinen im Gegenlaß zur Lungenschwindsucht von Osten nach Westen ab. Es geht aus obigen Erscheinungen hervor, daß die Disposition zur Entstehung der Krankheit geschaffen wird durch einen häufigen unermittelten Uebergang aus einer wasserreichen Luft in eine wasserarme oder umgekehrt. Das Geringere findet im Winter statt durch das plötzliche Sinken der Temperatur in der Luft, das Höhere im Sommer, was durch das Hinaustrreten aus den relativ zu viel Wasser enthaltenden

nicht allzu strapazirten Jagdvermögens war, dann nahm ich die Flinte gern an, und wenn's erlaubt ist, erzähle ich beim Rendezvous am Abend meinen Jagdgesellschaften die seltsame Geschichte, die sich daran knüpft.

„Vergessen Sie aber die Kienäpfel nicht, Herr Juchacz“, ließ sich jetzt die Stimme Isaak's vernehmen, der als gelehrter Gast des Schulzen eben aus dem Hause getreten war und die letzten Worte gehört hatte, die Kienäpfel sind das Beste an der ganzen Geschichte, und wenn ich genug zusammenschlagen habe und Commerzienrath geworden bin, und mein Junge hat's weiter gebracht und ist Geheimer geworden und kann dann keine andere Ehre mehr haben, als daß er geadelt wird, dann soll er einen Kienäpfel ins Wappen nehmen, das bringt Segen und wehrt das Unglück ab.“

Alle drängten sich an ihn und boten ihm die Hand. Er stülpte sich durch diese Herzlichkeit glücklicher, als wenn der Schulze ihm zugemutet hätte, sich die Dankbarkeit, die man ihm sollte, daer auszahlen zu lassen.

„Alles in Ordnung?“ fragte Isaak. „Braut und Bräutigam, Gott sei Dank, ich gratulire. Sehen Sie wohl, Herr Richard, wie der alte Isaak Recht gehabt hat, weil er kennt seine Leute, und so wird er auch Recht behalten in dem, was noch zu thun bleibt, weil er kennt die Verhältnisse.“

„Ich sag' Ihnen, mit dem, was die Jungfer Dorothea in ihrer wonnigen und allezeit lächlichen Persönlichkeit zur Mitgift bringt, wächst sich das Schulzengut noch eines Tages zum Herrenhof aus, und was fehlt, lege ich zu. Doch jetzt nochmals besten Glückwunsch und dann Gott befohlen. Ich habe an dem, was der Himmel durch mich geschehen ließ, und an der Freude, die daraus ausgeblüht

ist, mein altes Herz genug aufgereicht. Jetzt geht's wieder in's Geschäft.“

„Man drang zwar in ihn, wenigstens bis zum Mittag zu bleiben und mit zu essen und zu trinken, was das Haus hergab, aber er war schon zum Aufbruch gerüstet, hatte seinen Quersack auf der Schulter und ließ nicht bewegen.“

„Es geht nicht“, sagte er. „Der alte Isaak hat seinen Kopf für sich, und der hat sich darauf gefestigt, dem gnädigen Fräulein zum Leob' heut' im Herrenhof Mittag zu essen, was meinen Sie, was ich da für Geschäfte machen kann, wenn ich erzähle, was ich weiß. Auch der neue Erbe soll angekommen sein, und den muß ich mit ansehen. Habe auch schon gehört, daß es ein alter Herr ist mit einem einzigen Sohn; er ist ein pensionirter Oberst und der Sohn ein junger Lieutenant, eigentlich blutjung, so ein Büschchen, das ein prächtiges Fräulein wie die Elisabeth in vierundzwanzig Stunden zum Narren macht. Alles was recht ist: ich kann sie nicht leiden, und ihre Schönheit muß ich ihr lassen, und das Geschäft versteht sie auch, — nichts für ungut, Herr Richard. Aergern wird sie sich doch, wenn sie hört, daß Jungfer Dorothea Eure glückliche Braut ist. Jetzt aber wirklich Gott befohlen!“

Der alte Hausfrier ging von dannen mit jenen langen Schritten, die sich solche Menschen angewöhnen, welche eigentlich ewig auf der Wanderung begriffen sind. Hübsch steht es nicht aus, aber daraus machte sich auch Isaak nichts, wenn es nur den Marsch förderte und dabei den Athem schonte.

Im Uebrigen war wirklich heute ein Glückstag für ihn. Ueberall, wo er hinkam, mußte er erzählen, und dabei suchten sich die

Leute um so lieber aus, was sie brauchten, und ließen sich durch eine gelegentliche Anpreisung, die der alte Hausfrier, wie wir gesehen haben, so nett und wirksam einzuschalten mußte, gern auch das aufreden, was sie nicht gebrauchten. Gab es doch eine Neuigkeit, die noch Niemand wußte, nämlich die Verlobung der hübschen Dorothea mit ihrem Better Richard, eine Begebenheit, über die sich die ganze Dorfschaft freute, denn weder ein Bürsche hatte sich bisher auf Dorothea, noch irgend eine Dirne auf Richard Hoffnung machen können. Es wurde also Niemand enttäuscht, und dabei hatten Alle Aussicht auf ein großartiges Fest; denn daß der Schule sich bei dieser Gelegenheit gehörig loslassen würde, war selbstverständlich.

Endlich langte Isaak auf dem Hofe des Herrenhauses an und just zur besten Stunde, zur Mittagszeit. Daß der Richard frei und der schwarze Feß als der wirkliche Mörder ergriffen war, wußte man schon, und es herrschte darüber lebhafteste Freude, denn der junge Herr, wie er noch immer genannt wurde, war, wie schon früher bemerkt ist, auf dem Herrenhofe sehr beliebt. Doch war es der alten Wirthschafterin, die von dem Fräulein Elisabeth so entschieden angewiesen worden war, in Richard den Mörder zu sehen, außerordentlich lieb, von einem Augenzeugen zu vernehmen, daß der junge Herr wirklich unschuldig und wieder auf freien Füßen sei. Sie kaufte aus Dankbarkeit auch zwei Schürzen, obgleich sie bereits drei Dutzend hatte und sich höchstens zutrauen durfte, die Hälfte davon noch vertragen zu können.

„Nun, Leute“, sagte Isaak, „gebt mir auch etwas Auskunft, wies mit dem neuen

Herrn steht. Mag er auch so grimmligen Muthes sein, daß er mich vom Hofe jagt?“

„I Gott bewahr“, sagte die alte Wirthschafterin, der läßt nicht viel von sich hören oder sehen. Was er genauer insipirt hat, das ist der Weinkeller, und gestern Abend hat er den Pfarrer zu sich bitten lassen, um mit dem ehrwürdigen Herrn Karten zu spielen. Mehr wissen wir nicht von ihm.“

„Und der junge Herr, der Lieutenant?“

„Der hat sich bis jetzt nur mit dem Fuchs beschäftigt“, gab ein Knacht Auskunft, und dem Fuchs ist das sehr lieb gewesen, denn er stand seit der Zeit, daß der Baron von dem schwarzen Feß heruntergeschossen wurde, im Stall und langweilte sich so, daß er die Krippe zu Schanden geschlagen hat.“

„So“, sagte eine dralle Dirne, was Du von dem Lieutenant weißt! Heut Vormittag ist er zu dem gnädigen Fräulein gegangen und noch nicht wieder aus ihrem Zimmer zurück. Sie hat sich aber auch so schmutz gemacht wie nie, und ihr schwarzer Anzug steht ihr so zu dem blonden Haar und dem weißen Hals, daß selbst unsereins sein Vergnügen daran hat, um wie viel mehr ein Lieutenant, dem muß ja das Herz so roth wie sein Kragen brennen.“

„Wenn's so steht“, sagte Isaak, „dann werd' ich bald wiederkommen und statt dem Trauzeug Hochzeitsstaat mitbringen, denn ich denke, Ihr Leute, daß die Gnädige dazu bestimmt ist, den Herrenhof zu heirathen und wenn der Lieutenant auch vor der Hochzeit noch in das Gras heißen muß, dann nimmt sie den Aften. Endlich wird doch Einer so dauerhaft sein.“

(Schluß folgt.)

Bohrdrümen, in denen die Wasserausscheidung der Athmungsorgane auf ein Minimum herabgesetzt sein kann, in die freie Luft, wo die Wasserabgabe, besonders zur Mittagszeit plötzlich sehr vermehrt wird. Auf beiden Wegen wird eine Schädigung der Schleimhäute der Athmungsorgane hervorgerufen. Die Sterblichkeit an Diphtherie und Croup ist auf dem Lande auf fallender Weise eine größere als in den Städten, doch erklärt sich diese Thatsache wohl zum Theil aus dem Umstande, daß in Städten ärztliche Hilfe bei Weitem leichter und schneller zu beschaffen ist als auf dem Lande. So ist die Sterblichkeit auf letzterem bei Kindern im ersten Lebensjahre mehr als doppelt so groß als in den Städten und bleibt auch bis zum Alter von 30 Jahren eine überwiegend größere. Der Einfluß der Sterblichkeit an Diphtherie und Croup auf die allgemeine Sterblichkeit ist im ersten Lebensjahre und im Alter von 5 bis 10 Jahren ein geringer, vom zweiten bis zum fünften Lebensjahre aber ein bedeutender, so daß in einzelnen Bezirken fast die Hälfte aller Sterbefälle in diesen Lebensaltern durch Diphtherie und Croup hervorgerufen wird.

Technisches.

Unterirdische Canäle aus gepreßtem Holzstoff. In Amerika, z. B. in Philadelphia, sind neuerdings zum Verlegen von Telephonleitungen Canäle aus Holzfasern verwendet; die Holzfasern werden zusammengelegt und gepreßt. Diese Canäle haben sich als äußerst praktisch bewährt. Das Rohmaterial dazu, faseriges Holz, wird, wie Fasertungen berichtigt, zuerst abgerindet, sodann in möglichst lange Fasern zerlegt, welche von den feinsten darin enthaltenen Säften und Harzen befreit werden, und darauf in der hydraulischen Presse gefolmt. Die Härte und der Widerstand gegen Zerstückungsmittel, wie Gas und Feuchtigkeit, werden dem Holze durch eine noch geheim gehaltenen hemische Behandlung mitgetheilt. Das fertige Material hat eine Zugfestigkeit von 100 kg für 1 qcm, widersteht einer Temperatur von 200° und hat eine Dichtigkeit gleich dem vierten Theile des Eisens. Die Canäle können in allen Weiten ausgeführt werden. Die Enden der einzelnen Röhren werden mittelst leicht herauszunehmender Ringe verbunden. Das Material ist billig und hat in Rücksicht auf die vortheilhaften Eigenschaften jedenfalls eine Zukunft. In Philadelphia und Detroit sind bereits 70 km solcher Canäle hergestellt.

Neueste Post.

Warschau, 17. Januar. Die ungeheuren Schneemassen in den Weichsel-Niederungen lassen eine Ueberschwemmung zum Frühjahr befürchten. Aus diesem Anlaß hat die Flussinspektion die Uferbewohner von der drohenden Gefahr und von den Maßregeln, die vorzunehmen sind, vermittelst Circular in Kenntniß gesetzt.

Silberversuche mit dem Kochischen Mittel werden gegenwärtig nach dem von der Behörde festgesetzten Programm im St. Lazarus, St. Rochus, Rindlein Zeiss, St. Geist, evangelische, Polauer- und Wasdower-Hospital unter der Leitung einer hierzu ernannten Commission geführt.

Telegramme.

Berlin, 16. Januar. Der von dem Kaiser Wilhelm in besonderer Mission an den Sultan entsendete Major v. Hülsen hat Donnerstag Abend die Rückreise nach Berlin angetreten. Nachmittags war derselbe vom Sultan mit großer Huld in besonderer Abschiedsaudienz empfangen worden. Der Sultan hat den drei ältesten Söhnen des Kaisers, den Prinzen Wilhelm, Eitel-Friedrich und Adalbert, drei kleine arabische Pferde als Geschenk überliefert.

Berlin, 17. Januar. Professor Koch tritt demnächst eine Erholungsreise an, die ihn bis nach Aegypten führen wird. Im März wird derselbe hier wieder eintreffen, um die Leitung der Anstalt für Infektionskrankheiten zu übernehmen. — Gestern feierte der Forscher sein 25jähriges Doctor-Jubiläum.

Berlin, 17. Januar. Der Reichstag hat mit 210 gegen 106 Stimmen den Antrag Richter und Genossen, die Aufhebung der Gebreibezüge betreffend, abgelehnt.

Paris, 16. Januar. Die Stadt Algier und ihre Umgebung wurde am Donnerstag Vormittag von heftigen Erderschütterungen heimgesucht. In der Drifschast Gouraya bei Cherchell wurde ein Gebäudekomplex von etwa 50 Häusern theilweise zerstört; mehrere der Bewohner wurden getödtet, zahlreiche andere verwundet.

Paris, 16. Januar. Gestern Nachmittag fand in Paris unter sehr zahlreicher Betheiligung die Beerdigung des vormaligen Seine-

präfecten Gaußmann mit militärischen Ehren statt. Der Leichenwagen war reich mit Kränzen geschmückt. Unter den Theilnehmern an der Leichenfeier befanden sich zahlreiche Größen der imperialistischen Partei, u. A. General Dubarrail als Vertreter des Prinzen Victor und Oberst Bonaparte als Vertreter der Kaiserin Eugenie.

London, 16. Januar. Meldungen aus Lima und Iquique bestätigen, daß die chilenische Flotte sich im Aufstand gegen den Prääsidenten Balmaceda befindet. Die Flotte habe sich am 7. Januar gegen die Regierung empört und die Küste zwischen Iquique und Coquimbo blockirt. Die Armee, 6000 Mann, halte dagegen unerschütterlich zur Regierung.

London, 16. Januar. Der „Insuppressible“ in Dublin, das Blatt der Partei O'Brien's theilt mit, daß Parnell eingewilligt habe, zurückzutreten.

Rom, 16. Januar. Das Blatt „Esercito Italiano“ will wissen, unter den militärischen Vorlagen, welche dem Parlamente zugehen würden, befinde sich als erste diejenige, betreffend die Verlängerung der Militärdienstpflicht um drei Jahre.

New-York, 16. Januar. Ein Telegramm des Generals Miles meldet, die sämmtlichen im Lager am Pineridge vereinigt gewesenen Indianer, in der Zahl von etwa 4000 Köpfen, seien in Pineridge angekommen, um sich zu unterwerfen. Die Indianer lieferten ihre Waffen aus, gleichwohl dürfte es noch einige Zeit dauern, bis die Unterwerfung der Indianer vollständig ausgeführt sei. Der Indianerkrieg sei als beendet anzusehen.

Epilepsie

heilbar, ohne Rückfall, Tausende beweisen diesen wunderbaren Erfolg der Wissenschaft. Ausführliche Berichte, sammt Retourmarke, sind zu richten (4)

„Office Sanitas“ Paris,
57 Boulevard de Strasbourg.

Angekommene Fremde.

Hotel Victoria. Herren: Hanbold und Witkowski aus Warschau. — Rot aus Slonim.
Hotel Manneufel. Herr Nowakowski aus Opoczno. — Sussdorf aus Dresden. — Bergmann aus Riga. — Kerstens aus Leipzig. — Kraus und Kozuchowski aus Warschau.
Hotel de Pologne. Herr Gensdarmeriechef Hochfeld aus Lublin. — Krüger aus Lask. — Wolski aus Powodow. — Klajna aus Potrikau.

Courabereicht.

Stadt	Preis	Wagen	Wagen	Wagen
Berlin	100 M.	4	42.55	100 M.
London	100 Fr.	4	8.57	100 Fr.
Paris	100 Fr.	3	34.30	100 Fr.
Wien	100 Fr.	4 1/2	75.70	100 Fr.
St. Petersburg	100 Rub.	5	—	100 Rub.

Berlin, den 17. Januar 1891.
Mittwo 236 Nr. 75

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihe verlangt wurden:

1. Unter Nr. 737, an der Petrikauer-Straße gelegene, Dem Salubowicz gehörige Immobilien, Zuschlags-Anleihe Rs. 8000.
2. Unter Nr. 90 k, an der Dremnowskistraße gelegene, den Pantal u. Marie Mozarowski'schen Eheleute gehörige Immobilien, Zuschlags-Anleihe Rs. 2000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihe wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 5. (17.) Januar 1891.
Für den Präses: Director H. Konstadt.
Bureau-Director: A. Rosicki.

Das Aeltestenamt der

WEBER-

Innung zu Lodz

beehrt sich, die Herren Mitmeister zu der am Montag, den 7./19. Januar 1891 im Saale des Meißnerhauses stattfindenden

Quartalsitzung

ergebenst einzuladen. (3-3)

Urząd

starszych zgromadzenia Tkaczy m. Łodzi

zawiadamia, że 7-go (19-go) Stycznia r. b. w domu majstrów tkackich odbedzie się

SESSJA KWARTALNA

na którą panów Majstrów najuprzejmiej się zaprasza.

Schneefänger

für Ein- und Zweispänner in geschmackvoller und dauerhafter Ausführung, sowie sämmtliche in das Seilerfach schlagende Artikel

empfiehlt (3-1)

F. Bernhardt,

Ogrodowa - Straße Nr. 6 (neu).

Ein junger Mann

(Christ), der deutschen und polnischen Sprache mächtig, welcher einige Tausend Rubel Caution stellen kann, sucht eine Kassirer- oder andere verantwortliche Stelle. Offerten unter Z. M. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Das Hausbuch (Paßbuch) des Hauses Wasser-Straße Nr. 1255 ist verloren gegangen. Der ebrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen eine Belohnung von 50 Kop. in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Telegramm.

Im Varieté-Theater

Heute und die folgenden Tage:

Anstretten

des russischen, kleinrussischen u. deutschen Terzett's, Gebrüder

Sokolow.

Direction: L. Sylvandier.

Restaurant Benndorf,

Erdnlastraße Nr. 330.

Sonntag, den 18. Januar 1891:
Von 12 bis 2 Uhr Nachmittags:

Früh-Concert

der Wiener-Damen-Kapelle unter Direction von A. Fischer.

ohne Entree

Abends von 6 Uhr ab

CONCERT

derselben Kapelle.

Entree 30 Kop.

An Wochentagen täglich Concert
Anfang 8 Uhr Abends.

Lodzer Thalia-Theater.

Sonntag, den 18. Januar 1891:
Unter Mitwirkung von
Valentine Rosenthal-Riedel,
Kgl. Kaiserliche Hofchauspielerin.
Zum 1. Male!
Aufs sorgfältigste vorbereitet:

Dr. Klaus

Original-Auffspiel in 5 Akten von
A. P'Arronge (Verfasser von „Der
Compagnon“, „Mein Leopold“,
„Sasemanns Töchter“ etc.)
Emma: **Valentine Rosenthal-Riedel,**
Titelrolle: Carl Edelmann,
Lubowski, Ruffner; Willy Schneider
etc. etc.

Zur gest. Beachtung!
Dienstag, den 20. Januar 1891:

Benefiz

für den Regisseur Herrn
WILLY SCHNEIDER.

Zur Aufführung kommt:
Große Lustspiel-Revue:
Repertoirestück des kgl. Hoftheaters
in Berlin.

Der Herr Major auf Urlaub.

Original-Auffspiel in 4 Akten von
Francis Stahl (Verfasser v. „Tilli“).
Mörser, Diener des Majors:
Willy Schneider.

Hierauf unter Mitwirkung des
gesamten Personals:

Flotte Burische.

Komische Operette in 1 Akt von
Franz Suppee.
Beier, ein Geizhals: W. Schneider.
Billets zur Benefizvorstellung
sind schon heute zu haben.

Lodzer Victoria-Theater.

Sonntag, den 18. Januar 1891:

Die Fledermaus

Operette in 3 Akten von N. Gené.
Musik von J. Strauß.
Eisenstein Jarszewski.



Helenenhof.

Heute Sonntag:

Eisbahn

und Concert.

der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments
Anfang 2 Uhr.

Entree 20 K., Kinder 10 K.
Abends electr. u. bengalische Beleuchtung.
Der Saal ist geheizt.

Die Schlittschuhläufer werden
erlaubt, nur rechts zu laufen.
Bei ungünstiger Witterung
Concert im Saale.

Waldschlösschen

Gute Eisbahn.

Heute Sonntag von 2 Uhr Nachm. ab
bei günstiger Witterung
Concert.
Eduard Hentschel.

Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen,

Magasin de Moscou.

Detail-Abtheilung der Manufacturwaaren-Niederlage von Herzenberg & Rappeport.

Reiches Assortiment in **Seiden- und Wollenstoffen, !! Stets das Neueste !!**
Leinen- und Weißwaaren,
bester russischer und ausländischer Fabrikate.

Verkauf nach Preiscurrent.

Mäßige, aber unbedingt feste Preise.

1) Bei Einkäufen von Rs. 50 an Rabatt.

Steypdecken, Boje- und Reisedecken.

Drillid.

Gäuler.

Hänge- und Tischlampen,
Ampeln in größter Auswahl
Ofenvorfäße,
Feuergeräthständer,
Kohlenkasten,
sowie sämtliche Küchen-
Einrichtungen,

empfehl
die Lampen- und Blechwaarenfabrik

E. Modrow.

20)

Echte Briefmarken

für Sammler und Händler empfiehlt in großer Auswahl billigt (6-1)
A. Bestelmeyer, Hamburg,
Preislisten (en-gros u. en-detail) gratis u. franco

Privat-Heilanstalt

Dr. M. Misiewicz, Petrikauerst. 39, Haus Czapiewski, vis-à-vis der Apotheke d. H. F. Müller.

Speziell für Frauen- und geheime Krankheiten. Sprechstunden für Geschlechts- und geheime Krankheiten von 9-11 Uhr Vorm. und von 3-4 Uhr Nachm., für Frauen-Krankheiten von 4-5 Uhr Nachmittags.

HANDELSLEHR-

Erfolg
Gründliche
in einfacher und
Buch-
Special-
kaufmännisches Rech-
Comptoirarbeiten, Wechsel-
Handelscorrespondenz in
Sprache.

Den Unterricht leiten zwei
Anmeldungen täg-
von 12-2 Uhr Mittags und
bei Th. Orda, Zawadz-
Haus, II. Etage links.

4)

Man beachte, dass Beitrittsanmeldungen für diese Saison nur noch bis zum 31. Januar er-
Berücksichtigung finden können.

CURSE!

garantirt!
Ausbildung
doppelter
führung.

Course:

nen, schriftliche
lehre, Calligraphie,
deutscher und russischer

erfahrene Fachlehrer.
lich und jede Anskunft
von 7-8 1/2 Uhr Abends
kastrasse, kleines Scheibler's
Dasselbst Prospective gratis!

Cirkus A. Houcke.

Lodz, Grüne-Strasse (Grundstück Ende).
Sonntag, den 18. Januar 1891:

2 große außergewöhnliche Vorstellungen 2
Zu der Nachmittags-Vorstellung um 4 Uhr, kann ein Kind gratis eingeführt werden, oder zwei Kinder finden auf ein Billet Einlaß.
Auftreten sämtlicher Artisten und Artistinnen.

In beiden Vorstellungen Auftreten des berühmten Künstlers Herrn

THOMPSON

mit seinen 7 wunderbar dressirten **Elephanten.**
Eine Dame als Jockey.
Jockey-Reiten auf ungefatteltem Pferde, ausgeführt von Fr.

De-la-Plata.

Auftreten des berühmten Saltomortalisten auf dem Säule Herrn

Jean Durbski.

Auftreten der Parforce-Reiterin Fr. Adalina Altof.

Der Circus ist gut geheizt.
Achtungsvoll **A. HOUCKE.**

Die Bürsten- und Pinsel-Fabrik

NESTVOGEL & SAUER,

Petrikauer- und Grüne-Strassen-Ecke, Haus R. Fischer,
empfehl sich dem geehrten Publikum zur saubersten und möglichst
billigsten Anfertigung aller in ihr Fach schlagenden Artikel.

WARNUNG!

Unter Bezugnahme auf eine in der Tageschronik des „Lodzer Tageblatt“, Nr. 8 vom 30. December 1890 (11. Januar 1891), enthaltene Mittheilung des Inhalts, dass irgend eine lithographische Anstalt berechtigt sei, ein angeblich erworbenes neues, in Deutschland patentirtes Victoria-Druckverfahren, welches positive und negative Effecte erzielt und besonders zur Herstellung von unachahmlichen Werthpapieren, Etiquetten etc. geeignet sei, zur Anwendung zu bringen, bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, dass mir durch Certificat des Kaiserlich Russischen Departements für Handel und Manufactur vom 29. November 1889, Nro. 13,353, das Privilegium der Erfindung eines negative und positive Effecte erzielenden lithographischen Druckverfahrens für den ganzen Umfang des Kaiserreiches Russland und des Königreiches Polen ertheilt und der gesetzliche Termin des Beginnes der Wirkungen dieses Privilegiums auf den **28. November 1889, 2 Uhr Nachm.** festgesetzt wurde.

Unter Hinweis auf den durch § 187 pp. des russischen Patentgesetzes meiner Erfindung gewährten Schutz, warne ich hierdurch vor unberechtigten Nachahmungen und Anwendung dieses Verfahrens mit dem Bemerkten, dass nur die lithographische Anstalt von J. PETERSILGE von mir zur Anwendung des Verfahrens ermächtigt ist und gegen unbefugte Nachahmer resp. Anwender der Schutz des Gesetzes und der Gerichte in Anspruch genommen wird.

W. Petersilge.

Hiermit beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, daß meine

Friseur-Anstalt

unter der Firma: **WŁADYSŁAW KULAKOWSKI** nach der Petrikauer Straße Nro. 17, (Hotel Hamburgski), verlegt worden ist. Meine Anstalt wird beständig mit allen Coiffeur-Artikeln neuester Mode, Toiletten-Zubehör, Kosmetik und Seifen der berühmtesten französischen und englischen Fabriken versehen sein. Die Anstalt besitzt mit allem möglichen Komfort und Bequemlichkeit eingerichtete Friseur-Salons für Damen und für Herren. Im Salon für Herren befindet sich eine Haarlamm-Maschine mit Preßluftiger Douché.

Meine langjährige Praxis und gründliche Fachkenntniss setzen mich in den Stand, allen Ansprüchen des geehrten Publikums genügen zu können und berechtigen mich zu der Hoffnung, die volle Anerkennung meiner geehrten Klienten zu erringen. Meine Anstalt unter Zusicherung der mäßigsten Preise bestens empfehlend, zeichne

hochachtungsvoll
W. Kulakowski.

Theater Varieté.

Heute Sonntag, den 18. Januar 1891:

Vorstellung mit neuem Programm.

Auftreten sämtlicher engagirter Mitglieder.

Auftreten der Wiener Costüm-Soubrette

Fräulein **MINNA BIDERMANN,**

und der deutschen Chansonette Fr. **RUDOLPHI.**

Auftreten der englischen Sängerin, Tänzerin und Trommelvirtuosin

Miss **Lotta Pedley,** und der internationalen Sängerin u. Tänzerin Fr. **Helqui.**

Die Direction **L. Sylvandier.**

Alles Nähere befragen die Affichen.

Concerthaus.

Heute Sonntag, den 18. Januar 1891:

Großes Tanzfränzchen.

Entree für Herren 60 Kop, Damen 30 Kop.

Verein Lodzer Cyclisten.

Bei günstiger Witterung, heute Sonntag, Nachm. 8 Uhr.

Concert auf der Eisbahn.

Mittwoch, den 21. Januar, Abends von 7 Uhr ab:

CONCERT.



Das Aeltestenamt der
Schlosser-Innung
zu Lodz
beehrt sich die Herren Mitmeister zu der am
Montag, den 19. Januar d. J., Nach-
mittags 3 Uhr, stattfindenden
Quartal-Sitzung
ergebenst einzuladen.
(3-3)

Ein Bevollmächtigter einer Moskauer
Handelsfirma in Buchara ansäßig
übernimmt commissionsweise den
Einkauf verschiedener asiatischer
Waaren und Producte; außerdem leitet
er den Verkauf europäischer Waaren für
Afghanistan, Merw, Buchara, Turkestan und
s. w. Hat beste Empfehlungen u. Referenzen.
Adresse: Buchara, **M. Zeitlin.**

Beilage zu Nr. 14 des

Podzer Tageblatt

Glück auf!

von

Theo Seelmann.

Glück auf! mein Ruf hinab den Schacht,
Glück auf! mein Wunsch in Bergesnacht,
Glück auf! mein Gruß dem Sonnenlicht!
Glück auf! mein Trost, wenn's Auge bricht.
Glück auf! Der schönste Gruß, aber
niemals angebrachter als im Berg-
mannsleben. — Und der Bergmann vom
Berg, der wirkliche werktätige Bergarbei-
ter, im Gegensatz zu dem Bergmann von
Bede, dem Bergbeamten, kennt die Ge-
fahren, die ihm in seinem Beruf drohen,
er nun Erze, eine gold'ne Welt, oder
den gelbten Schnee des Salzes oder den
schwarzen Diamant, die Kohle, zu Tage
zu fördern. Wenn er im Morgengrauen im
schwarzen Kittel, mit Blende und Zicherper-
sche, die Feuerzeug und Geleucht birgt,
die Hütte verläßt, dann wirft er wohl
ein Blick auf seine schlummernden
Kinder, die so wohligh mit gerötheten Wan-
gen in den Kissen liegen und ihm im Traum
zuflüstern scheinen:

Vater, Glück auf!
Steig' nur hernieder!
Rehrt Du dann wieder,
Eilen wir froh Dir entgegen im Lauf:
Vater, Glück auf!
Der Rechenweg bis zur Grube ist
lang, aber Gesellschaft läßt ihn verkürzen,
da und dort tauchen im Dunkel Ge-
ner auf, Häuer, Zimmerlinge, Knechte
Grubengesinde, in kleinen Trupps schlie-
ßen sich die Männer zusammen und schrei-
en mit weit ausgreifenden Schritten durch
den wolkigen Nebel dem gemeinsamen
Ziel zu. Das ist die Erholungsstunde des
Bergmannes. Im eifrigen Gespräch werden
familienangelegenheiten erörtert, nach
der Gesundheit von Weib und Kind gefragt,
erholt und Pläne geschwiedet.
Die Grube ist erreicht, man versam-
elt sich im Huthaus zum Einfahren. Der
Bergmann ist fromm, in der Bestube wird
kurze Andacht abgehalten,
— ein kräftiges Gebet,
Ein Lied, das Hils' und Schutz vom
Himmel fleht,
Ein Blick empor! —
nun kann es an die Arbeit gehen. So
es wenigstens früher in der guten
Zeit. Der Obersteiger verläßt die

Mannschaft, vertheilt die Anstellung und
gibt das Gezäh, bergmännisches Hand-
werkzeug, Bergeisen und Bohrer aus.
Käufstel, Räumnadel und Kräger findet der
Knappe vor Ort vor, wo es sein Vormann
benutzt hat.

Die Einfahrt beginnt in den Schacht.
Mag der Bergmann auf Leitern einfahren,
oder mag er auf schraubenförmigen Wen-
delbahnen oder in Treppenschächten in die
Tiefe steigen, immer kann ihn ein Fehl-
tritt unrettbar dem Tode überliefern. Ist
das Gesenke geneigt, so sind wohl auch
Rutscheln in Anwendung, zwei nebeneinan-
der liegende, glatt gehobelte Bäume, auf
die sich der Einfahrende setzt, während ein
Zeitseil, das er mit der Hand umfaßt,
ihm die Regelung der Geschwindigkeit ge-
stattet. Gewohnheit macht tollkühn. Warum
erst die Fahrkunst benutzen? Geht nicht die
Fördertronne leer hinab in den Schacht?
Darum hinauf auf sie! Auf ihrem Rand
stehend und das Seil umklammernd, glei-
tet der Häuer hinab in den finsternen Ab-
grund — ein Riß und zerhimmert liegt
er unten auf der Sohle.

Glück auf! mein Wunsch in Berges-
nacht! Im Schooß der Erde hört der
Wechsel, den auf der Oberfläche der Auf-
gang und Untergang des Tagesgestirns her-
beigeführt, auf, und deshalb geht auch die
Arbeit, unabhängig von der Zeiteintheilung,
ununterbrochen fort. Der Bergmann rech-
net nicht nach Tagewerken, für ihn bedeu-
tet auch die Nacht nicht Erholung und
Ruhe. Er arbeitet nicht tageweise, sondern
schichtweise und eine jede Schicht arbeitend
und die andere ruhend, ist es ihm nur alle
zwei Tage vergönnt, einmal acht Stunden
lang im goldenen Licht der Sonne zu ath-
men. Seine Arbeit nimmt seinen Geist
nicht in Anspruch, der kleine Kreis, den
sein Grubenlicht zieht, erfordert allein seine
Aufmerksamkeit. Aber dafür gestaltet sich
seine Phantasie desto üppiger. Die im
Dunkel ragenden Felsumrisse verkörpert er
zu wunderbaren Gestalten, die wehenden
und schwebenden Schwaden huschen wie
Geister durch die Strecken, der murrende
Fall der sickernden Gewässer flüstert ihm
geheimnißvolle Kunde zu aus unerforschba-
ren Klüften und Schluchten, und das Berg-
männlein verfolgt ihn mit seinen Lücken
und Ränken.

Mit Schlägel und Eisen arbeitet der
Häuer vor Ort, nur bei weicherem Gestein
oder Geröllern kann er die Keilhauere

brauchen. Ist der Bau niedrig wie bei
wenig mächtigen, flachfallenden Flözen,
dann verdoppelt sich die Schwere seiner
Arbeit, indem er liegend als Krummhölzer
die Keilhauere unter dem erhobenen Kopfe
hinführen muß. Welch' Maß von Kraft,
Ausdauer und Geschicklichkeit erfordert diese
mühselige Berrichtung! Und wenn nur immer
die Gesteinsmassen der Decke, der Förste,
und der Seitenwände, der Ulmen, von
festem Zusammenhange wären. Da müssen
denn, damit die Gangmasse in der Förste
genügende Holtbarkeit erhält und von selbst
steht, die Ulmen der Strecke durch in kur-
zen Entfernungen von einander einge-
spreizte starke Holzstämme, die Stempel,
gesichert werden, die Schwartenpfähle be-
decken und überspannen. Oder es werden
von einer Wand zur anderen Bigen aus
Bruchsteinen und Mauerziegeln geführt,
das Holz leicht verstaft und durch neuen
Einbau ersetzt werden muß.

Die gefahrvollste Arbeit des Berg-
häuers ist das Sprengen. Hat er sich den
geeigneten Angriffspunct ausermählt, dann
setzt er das Bohreisen auf das Gestein und
führt mit dem Schlägel kurze, kräftige
Schläge. Bald splintern die Gesteinsmassen,
und unter dem emsigem Drehen bildet sich
eine kreisrunde Vertiefung, die Zubereitung,
die sich schließlich zu einem Loch erweitert,
das sich mehr und mehr vertieft. Ist das
Bohrloch mit Wasser abgebohrt, so wird
es ausgetrocknet, um den Pulverfaß nicht
zu verderben. Das Pulver befindet sich in
einer Patrone, die der Häuer auf eine
lange, kupferne Nadel, die Räumnadel,
spiess und in das Bohrloch einbringt. Nun
setzt er einen kleinen Holzpfropf auf,
der eine Spur für die Nadel trägt, und besetzt
den Raum über dem Pulver mit den
Wolchern, trockenem Lehm vermittelt eines
eisernen Stabes, des Stampfers und des
Käufstels. Von Zeit zu Zeit zieht er an der
Nadel, um sie nicht zu fest einzurammen,
und ist das Bohrloch fertig geladen, so
entfernt er sie endlich vorsichtig. Jetzt
schiebt er den Zünder ein, an dessen vor-
derem Ende ein starker Schwefelsaden, das
Schwefelmännchen, angeklebt ist. „Anger-
steckt!“ Der Warnungsruf läßt die benach-
barten Knappen sich von Orte der Gefahr
zurückziehen. Schnell rafft der Häuer die
abgelegten Kleidungsstücke, Pulverbüchse und
Gezäh zusammen und zündet nun den
Schwefelsaden mit dem Richte an. „Brennt!“
Mit eiligen Schritten stürzt er aus dem

Bereich des Bohrloches. Ein furchtbarer Knall, der bei der Enge des Raumes einen starken Luftdruck hervorruft, läßt die erfolgte Entladung erkennen.

Aber nicht immer tritt die erwünschte Wirkung ein. In sicherer Hut harret der Bergmann des dröhnenden Schusses, er wartet und wartet, aber noch immer nicht kündigt ihm der donnernde Schell das Gelingen seines Wertes an. Hat der Zünder nicht auf das Pulver im Bohrloch geschlagen oder ist er wirkungslos verglüht? Vorsichtig nähert sich der Häuer der Bohrung, behutsam zieht er den Zünder heraus, ein einziges glühendes Kohlenpüncchen, das von ihm auf das Pulver niederfällt, kann die Entladung herbeiführen und unter den Trümmern des Gesteins begraben liegt der Heber dunkler Schätze. Ist aber die Sprengung geglückt, so ist die Gefahr noch nicht beseitigt. Langsam verzieht sich der Pulverdampf; jetzt gilt es, die Festigkeit des stehengebliebenen Gesteins zu prüfen. Wie oft hängen nicht ragende Wände nur noch schwach mit dem Felsen zusammen, und die leiseste Berührung genügt, um die zerklüfteten Massen prasselnd niederstürzen zu lassen. Mit der eisernen Brechstange sondirt der Häuer die noch anstehende Felswand, sie ist fest und gefahrlos.

Die gewonnenen Sprengstücke werden in Karren bis zum Tragwerk, dem aus Holz hergestellten Wege, gefördert. Von fern her vernimmt das Ohr ein dumpfes Rollen, das entsteht durch die Fortbewegung der Hunde auf dem hohlen Tragwerk. Die Pfoste, auf dem die Fördergefäße mit ihren vier Rädern, zwei kleineren und zwei größeren, laufen, ist nur schmal, und es bedingt die ganze Umficht des schwebenden Hundes, das gefüllte Gefäß auf richtiger Bahn zu erhalten. Jetzt macht die Strecke eine Krümmung, und die beiden größeren Räder in der Mitte des Hundes benutzend, hebt der Hundesjunge den Förderkarren und lenkt ihn so um die Biegung. Am Füllort wird die Fördermasse in die Tonnen geladen, die der Anschläger an das Förderseil angehängt, und nun steigt die Tonne in die Höhe.

So geht es Schicht um Schicht, Jahr um Jahr. Immer dieselbe rastlose Arbeit, immer dieselbe Dunkelheit und immer dieselbe schlechte Luft. Ja, die Luft! Freilich, früher war es noch viel übler damit bestellt, findet man doch zahlreiche alte Baue, wo die Strecken kaum eine Höhe von vier und eine Weite von zwei Fuß haben, und doch fuhr man hier und lebte hier, wo kaum der leiseste Luftzug wehte. Jetzt bestrebt man sich, mit den Hilfsmitteln der neueren Bergbaukunst möglichst weite Schächte und geräumige Strecken anzulegen. Zimmermann und Maurer müssen ihr Handwerk in den Diensten des Bergbaues stellen. Mit Kaufmann, Stollenfänger und Treibefänstel führt der Zimmerling den Ausbau der Strecken und Schachtzimmerung aus. Tragstempel, Stöcher, Bolzen, Seviere und hängende Zimmerung dienen zur Führung und Befestigung des Betriebes. Um den gezimmerten

Schächten dauerndere Haltbarkeit zu geben, leitet man in sie beständig Wasser, das mit der Feuchtigkeit die Zimmerung fester zusammenhält. Hohe Räume füllt man mit dem unbrauchbaren, tauben Gestein, den Bergen, aus, die sich durch ihren eigenen Druck dicht einander pressen und die Festigkeit der Mauerung erhalten.

Bedeutend schwieriger sind die Mauerarbeiten in der Grube. Und doch, von welcher Feinheit der Ausführung zeugen sie, mit welcher Kühnheit sind sie entworfen, und wie verbinden sie Leichtigkeit mit Festigkeit! In Stollen und Schachtböden ist die Mauerung am passendsten elliptisch, in den Strecken bildet sie in der Regel flach gekrümmte Bögen. In den Füllortöffnungen werden einzelne granitene Trageböden eingebracht, verflammt und mit Ziegelböden überspannt, auf denen sich dann die Mauerung aus harten Ziegeln und Bruchsteinen bis zur stützenden Decke, der Hängebank, aufbaut. Sollen die ausgehauenen Räume dagegen von oben nach unten befestigt werden, so wird zu der Sentmauer gegriffen, einer Mauerung, die in ihrer Art ganz einzig besteht. Zwischen zwei eichenen Kränzen mauern die Bergmaurer zunächst einen Cylinders von Steinen. Demnach Steinlagen nun oben aufgebaut werden, desto tiefer senkt sich der Cylinders, bis er endlich mit dem Fuß den gesuchten festen Standpunkt gewinnt.

Aber trotz aller Vorichtsmaßregeln und Verbesserungen die Luft, die schlechte Luft! Der gleichzeitige Aufenthalt vieler arbeitender Menschen in den niedrigen Strecken, der Dunst und Rauch der qualmenden Grubenlichter, die Staubeentwicklung der abgebauten Massen, Alles vereinigt sich, um die Grubenluft so viel als möglich zu verderben. Wohl bemüht man sich, durch Wettereschächte einen erfrischenden Luftstrom in die Strecken zu führen und gute Wetter zu schaffen, aber die bösen Wetter sind zu schwer, um sich schnell mit der atmosphärischen Luft zu vermischen. Dies kann nur ein energischer Luftzug bewerkstelligen. Man hat deshalb Durchschläge und Zwischenschläge angelegt, die den Luftstrom einen bestimmten Weg einzuschlagen zwingen, man hat auch die Wettereschächte getheilt, so daß in der einen Hälfte die eintreichende Luft abwärts und in dem anderen Schlot die erwärmte austreichende Luft aufwärts geht, man hat Wettertrommeln, Wetterfächer und Flaggrünmaschinen angebracht, aber daß alle jene Vorätze nur zum geringsten Theil von Erfolg begleitet sind, beweist die mörderliche Berufskrankheit der Bergleute, die Bergsucht, die die Mehrzahl der Bergarbeiter im blühendsten Mannesalter dahintrafft. Und dazu kommen noch jene furchtbaren Schrecken, die schlagenden Wetter. Aus den Klüften und Rissen der Erzgruben, aus den Flözen der Kohlenbaue steigen sie auf, die Grubengase, verdichten sie sich zu Schwaden und umschweben gefahrdrohend die ahnungslosen Knappen. Eine Unvorsichtigkeit mit dem Grubenlichte genügt, um sie zu entzünden, ein furcht-

barer Donner bröht durch die Strecken aus den Schächten steigt eine dicke Rauchwolke — und Alles, was unter Tag ist dem Tod verfallen.

Glück auf! mein Gruß dem Sonnenlicht! Die Schicht ist zu Ende, der Häuer fährt zu Tage. Auf Leiter- und Treppenfahrten, in den Tonnen und auf dem Korb steigt der Bergmann auf oder benutzt das Gefänge, indem er immer von einem Trittbrett zum anderen überspringt und sich in die Höhe heben läßt. Voll sehnen den Verlangens wirft er bei tiefer Fall einen Blick nach oben, nach der sich fernartig andeutenden Schachtmündung, erlich hat er die Ausfahrt erreicht, wo frohen Muthes betritt sein Fuß wieder die Oberfläche der Erde.

Eine Wittwe.

Von einem Spaziergang in Wald und Feld lehrte ich langsam durch die beweglichen Straßen der Stadt nach meiner Wohnung zurück, in sternenheller, milder Frühlingsnacht.

Mein Weg führte an dem Hotel der englischen Gesandten vorüber. Es war fest erleuchtet, und am Portal, wo die Wagen vorfahren, drängte sich die neugierige Menge.

Ich war gezwungen, einige Minuten still zu stehen.

Plötzlich hörte ich mich mit meinem Namen angedredet. Es war eine fleischlich gekleidete Frau, die einen Knaben auf den Armen hielt.

„Sie erkennen mich wohl nicht wieder,“ sagte sie schüchtern.

Ich forschte in ihrem Antlitz und fand nur einen bekannten Zug, den ich Viele gemeinsam haben — den Kummers. „Ich erinnere mich in der That nicht...“ sagte ich.

Sie nickte mit einem traurigen Lächeln, als sage sie zu sich selber: „Ja, ich habe mich sehr verändert; dann nannte sie mir ihren Namen.“

„D, nun erinnere ich mich! Die braunfleißige Frau eines kleinen Kaufmanns der Provinzialstadt B...“, wo ich jahrelang längere Zeit gelebt hatte.

Ich begrüßte sie jetzt um so herzlicher und fragte sie nach ihrem Manne nach dem Schicksal, das sie nach der Trennung geführt.

„Ach, lieber Herr,“ erwiderte sie, „ich werde Ihnen mein ganzes Herz ausschütten, vorher aber habe ich eine Bitte. Sie sind ein Herr. Ihnen werden andere Leute vor uns Platz machen. Bitte, neigen Sie sich unser an! Ich möchte,“ sie geheimnißvoll hinzu, „ich möchte einen Mann sehen.“

Verwundert half ich der kleinen schlichten Person durch das Gedränge, so ab wir in der ersten Reihe, dicht am Pflaster standen.

Wagen auf Wagen rasselte heran und hielt und donnerte wieder hinweg. Plötzlich

die Frau an meiner Seite zusammen hob ihren Knaben höher empor. „Da! da!“ sagte sie zu diesem, „da ist er, das ist er! Schau! wie schön, prächtig!“ Franzel, schau!“ Ein Wagen hielt wieder, und der betretene Diener sprang herab und ste eine Wolke von Lüll und Spitzen einem besternten Herrn den Kutschen.

„Ladda!“ rief das Kind und streckte Armchen aus.

„Still!“ mahnte die Mutter, still; Vater zankt, wenn er sieht, daß wir sind.“ Dann wandte sie sich zu mir ihr Antlitz war jetzt roth vor Aufregung, und ihre Augen glänzten. „Dort, ist mein Mann,“ sprach sie hastig mit gedämpfter Stimme.

„Wer? wo?“ fragte ich. „Der in der rothgoldenen Livree! Und war seine Herrschaft, die Gräfin und Graf! — da, da kommt er wieder aus — wie schön, wie prächtig er aus!“ — Ach, wenn ich ihn nur um den Hals fallen dürfte! — Wenn er mich nur ansehens ansehe! — Adieu! Adieu!“

Der Mann „in der rothen Livree“ setzte sich wieder auf den Kutschenbock gungen; ein Rud' der Huie auf den Kutschenbock und der Wagen rasselte, einem großen Platz machend, an uns vorüber, im Gewirr der Straße verschwindend. Die Frau sank gleichsam vor meinen Augen zusammen; alle Kraft, alle Elastizität schienen sie plötzlich zu verlassen. „Wann werde ich ihn wiedersehen?“ sagte sie vor sich hin.

„Ich gab ihr das Geleite. Und sie erzählte mir ihre Geschichte.“

Eine einfache, alltägliche Geschichte. Die jungen Leute hatten ihr Kramladen in der Provinz aufgegeben und waren nach der Residenz gezogen, wo sie eine Verge sich versprochen. Aber das Geld war ihnen nicht hold. Mit dem Capital, das sie nach der Hauptstadt brachten, kauften sie ein Kellergeschäft warteten nun Tag für Tag auf die Fingern vorgezählt. Sie verarmten und überschuldeten zuletzt mehr und mehr. Die Frau konnte das mit ihrer eifigen Arbeit, der Mann mit aller Leutlichkeit gegen die zwei, drei Gäste, die das einsprachen, nicht besser machen. Ein Tages wurde ihre Habe versiegelt, der Keller „Zum goldenen Anker“ ver-

Was nun?! Der ehemalige Krämer ein hübscher Mann, gewandt, in seiner Kunst ein Laubendkünstler. Er entschloß sich Diener zu werden.

„Aber“, fuhr die Frau in ihrer Erzählung fort, „wohin er sich wendete, überall man ihm ab, weil er Frau und Kind Franzel und ich waren sein Unglück.“ So sagte ich mir denn eines Tages Herz und sagte ihm: Versuch' es noch mal, und wenn sie Dich wieder fragen Du seist ledig. . . . An demselben

Abend noch hatte er einen Dienst.

„Nun geht's uns besser, aber er wohnt bei seiner Herrschaft und ich mit meinem Kinde allein. Und wir können uns nur selten, und wir dürfen uns nur heimlich sehen. . . .“

Wir standen vor dem Hause, in dem sie wohnte. Ich versuchte, sie zu trösten.

„Es geht uns ja besser,“ sagte sie und die Thränen liefen ihr über die Wangen. „Aber mir bricht es das Herz. . . .“

Die Rache des Kammermädchens.

Aus der vornehmen Pariser Gesellschaft.

Die Mode, zierliche Sachets mit wohlriechendem Pulver in das Nieder oder in die Kleider zu stecken, ist nicht neu, und sicherlich sehr hübsch. Der Parsum darf aber nicht kräftiger sein als Veilchen, peau d'Espagne oder Veilchenwurzel. Eine wohlbekannte Pariser-Schönheit, die junge Gräfin C — hatte aber alle Ursache, diese Mode zu verwünschen. Die Gräfin, eine der hübschesten Pariser Aristokratinnen, ist etwas extravagant in ihrer Toilette, und hat alle die kostspieligen Capricen einer Königin der Gesellschaft, welche daran gewöhnt ist, in der prächtigsten Hauptstadt der Welt das Scepter zu führen.

Eines Tages zankte sie ihre Kammerzofe aus, welche sich etwas hatte zu Schulden kommen lassen. Denselben Abend besuchte die Gräfin einen Ball bei der Herzogin d'Azes und da die Blüthe der französischen und der fremden Gesellschaft kommen sollte, wünschte die schöne Dame so hübsch als möglich auszusehen. Sie stand vor ihrem Toilette-Spiegel, im Schimmer der Wachskerzen, die ihre weiße Stirne, ihre blitzenden Augen und ihr weiches, goldiges, geringeltes Haar beleuchteten, und überflog ihre prachtvolle Toilette von weißem Sammt, mit silbernen Eilien gestickt, und strahlend von Diamanten. Ein großes Bouquet aus Reves d'or Rosen stach an ihrem Kleide. Noch einen flüchtigen Blick — denn das Vorfahren des Wagens war soeben gemeldet worden — und die Gräfin wandte sich an ihre Zofe und sagte ungeduldig: „Sie haben mein Sachet vergessen; geben Sie mir es schnell!“ Das Mädchen beeilte sich, Folge zu leisten, und, indem die Gräfin das kleine seidene Säckchen in ihr Nieder gliten ließ, schlüpfte sie aus dem Zimmer und betrat 10 Minuten später den Salon der Herzogin.

Sofort umgeben von einem Schwarm von Bewunderern, welche bemüht waren, einen Walzer oder eine Quadrille zu erhaschen, überließ sich die Gräfin mit Eifer dem Vergnügen des Abends. Die Zimmer waren sehr warm, obwohl große Eisblöcke auf Bronze-Konsolen in allen Ecken standen, um die Luft abzukühlen. Die kleine Gräfin tanzte darauf los, es wurde ihr immer wärmer und wärmer, aber sie freute sich der lebhaften Bewegung, der ausgezeichneten Musik und der glänzenden Gesellschaft.

Pöblich bemerkte sie, zu ihrem größten Erstaunen, eine auffallende Veränderung im Benehmen ihrer Tänzer. Sie zogen sich allmählig von ihr zurück und schienen sie zu meiden. Das erste Mal in ihrem Leben blieb sie während einer Tanz-Tour sitzen. Was las sie nur in den Blicken jener Männer, die noch vor kurzem sich an sie herangedrängt hatten? Es war keine Kritik, keine Beleidigung, kein Erstaunen, es war etwas Unbestimmtes, und doch sprachen Alle von ihr! Einige Sekunden lang bligten ihre Gazellenaugen ängstlich, ihr zartes Roth erbläute; dann erhob sie sich von ihrem Sitze, und näherte sich ihrer intimsten Freundin, der Marquise de B.

„Was giebt es denn? Was habe ich verbrochen?“ fragte sie.

Die Marquise unterdrückte ein Lächeln, zog ihre Freundin in einen lauschigen, von Blumen und Sträuchern abgeschlossenen Winkel, und flüsterte ihr einige Worte ins Ohr.

„Gott im Himmel!“ rief die Gräfin. „Ich habe es selbst bemerkt, konnte aber nicht herausbekommen, woher dies käme“, und mit einem raschen Griffe zog sie das Sachet, welches ihr die Zofe eingehändigigt hatte, aus ihrem Kleide. Es war mit geriebenem Parmesantäse gefüllt, der von der Wärme fast ganz geschmolzen war. Ueber die Szene zwischen der Herrin und ihrer Zofe sei besser ein Schleier gehoben; die Gräfin kann die Rache der Kammerzofe nicht vergessen.

Der Koffer Cyraud's in der Criminalgeschichte.

Der Proceß Cyraud - Bompard hat einem Criminalisten der berühmten Rechtsschule von Bologna Veranlassung zu Nachforschungen gegeben, inwieweit dieses Mörderpaar eines Plagiats sich schuldig gemacht, d. h. in wie vielen Fällen der Koffer bei Mordthaten bereits eine hervorragende Rolle gespielt hat. Das erste derartige von ihm aufgestellte Vorkommniß datirt vom Februar 1777. Es war plötzlich die Gemahlin des verstorbenen königlichen Stallmeisters De la Motte verschwunden. Der einzige Anhaltspunkt war, daß sie dem Wirth ihrer Wohnung, einem gewissen Desrues, einem Drognisten, ein Grundstück verkauft hatte, für welches sie noch auf Bezahlung harrete. Als Jemand der Polizei mittheilte, daß er Desrues eines Tages in der kleinen Rue de la Mortellerie gesehen, wie er hinter einem Fiawagen herging, auf welchem ein großer Koffer sich befand, und als gleichzeitig eine Frau Masson aus dieser Straße der Polizei anzeigte, daß ein kleiner, ällicher Mann bei ihr einen Keller gemiethet, in demselben einen Koffer gelassen und seitdem spurlos verschwunden wäre, fühlte sich die Behörde veranlaßt, den Keller zu erbrechen und den Koffer in Beschlag zu nehmen. Als man denselben öffnete, fand man darin die Leiche der Frau

De la Motte. Da die Beschreibung der Frau Masson, welche sie über die Persönlichkeit ihres Miethers gab, auf Desbrues genau paßte, so wurde er gefänglich eingezogen. Er hatte die Leiche verstümmelt und sie dann in den Koffer gepackt, der vorsorglich mit Leinwand emballirt war. Umgebracht hatte er die Frau, indem er sie vergiftete. Am 18. April desselben Jahres büßte Desbrues sein Verbrechen auf dem Rade.

Der zweite Fall ereignete sich im Jahre 1808. Da wurde in Lyon ein gewisser Lespenois, ein Fleischer, guillotiniert, weil er einen seiner Gläubiger in eine Falle gelockt, ihn erschlagen und dann genau nach Art seines Handwerks zerlegt hatte. Die einzelnen Theile packte er in einen Koffer und übergab ihn mit der Declaration „Gefalzenes Fleisch“ zur Beförderung nach Paris der Wasserpost.

Neun Jahre später, 1817, findet man in Breteaux in einem Koffer englischen Ursprungs — also hier genau wie bei Couffé — den zerstückelten Leichnam eines Marseller Banquiers, der 15 Tage zuvor die Stadt in Begleitung zweier Freunde verlassen hatte. Diese zwei Freunde hat man nie mehr wiedergesehen.

Die Staatsanwaltschaft von Lille wird im Jahre 1833 benachrichtigt, daß eine gewisse Klooz, verheirathet mit einem belgischen Arbeiter, verschwunden wäre. Die Polizisten gehen in das Haus des Arbeiters und finden ihn auf einem Koffer von mächtigem Umfange sitzend und gemüthlich seine Pfeife rauchend. Man fragt ihn über den Verbleib seiner Frau. „Oh, die ist gar nicht weit von hier!“ entgegnet der Mann. Er hatte Recht, denn sie befand sich in dem Koffer, auf dem er saß. Er hatte die Aermel in einem ehelichen Zwist erschlagen und ihren Leichnam dann in dem Koffer zu verbergen gesucht. Bei der Verhandlung spricht der Präsident seine Verwunderung darüber aus, daß er die Todte in einem so engen Raume unterzubringen vermocht habe. „O! Herr Präsident!“ erwiderte jener. „Da war noch Platz, mindestens sechs Finger breit.“ Der Verbrecher wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Der Schauplatz der nächsten ähnlichen Bluttat ist Orleans. Im April 1842 war ein Herr Boisjellien, angestellt an der dortigen Bank, von einem Geschäftsgange nicht mehr zurückgekehrt, auf welchem er mehrere Incassos zu machen gehabt hatte. Man forschte nach, und es stellte sich heraus, daß der Verschwundene in freundschaftlichem Verkehr mit Männern zweifelhaften Rufes gestanden. Unter die en war es besonders ein gewisser Montely, ein Versicherungsagent, mit welchem Boisjellien vielfach gesehen worden war. Von diesem Agenten stellte die Untersuchung fest, daß er sein Opfer in einem Zimmer des Hotel d'Europe durch einen Schnitt in den Hals ermordet und dann in einen Koffer gepackt hatte, den er einem Expeditur nach Toulouse zur Beförderung aufgab. Dort fand sich der Koffer in dem Pack-

raum vor. Der Mörder gestand sein Verbrechen ein und wurde enthauptet. Auch der deutsche Boden hat ein derartiges Verbrechen gesehen. Auf der Station Dornach, nicht weit von Mülhausen im Elsaß, fiel im Jahre 1852 den Bahnbeamten ein Koffer auf, aus welchem eine röthliche Flüssigkeit kam. Man öffnete und es findet sich in dem Gepäckstück Brust und Kopf einer Dame; die Beine fand man einige Tage später am Ufer des Marne-Kanals. Niemals ist die Identität der Ermordeten festgestellt worden, und ebenso wenig hat man eine Spur von den Thätern entdeckt. In demselben Jahre verschwand in Paris ein Bronzewaarenhändler, Namens Desfontains. Ihn hatte sein Diener ermordet und in einem Koffer hatte er den Leichnam als Gepäckstück der Bahn übergeben. Hier wurde der häßliche Geruch zum Verräther und der Thäter büßte sein Verbrechen auf der Guillotine.

Bunte Chronik.

Der Roman einer Creolin. Im Mittelpunkt der Gesellschaft von Buenos Aires stand vor drei Jahren eine achtzehnjährige Creolin, eine fesselnde Schönheit und einzige Erbin eines bedeutenden Vermögens. Die Mutter hütete ihre Tochter wie ihren Augapfel, und obgleich die Zahl der Freier eine unendlich große war, so haßte doch an dem Ruf des Mädchens nicht der geringste Makel. Billina, so war der ihr von der Mutter gegebene Kosenamen, bevorzugte den jungen spanischen Edelmann eingewanderten adligen Familie, der, groß und ebenmäßig gebaut, mit seinen trostigen, schwarzen Augen und seinem buschigen Haar zu der üppigen Schönheit der Creolin zu passen schien. Gegen Ende des Jahres 1888 fand in Buenos Aires unter großem Gepränge die Hochzeit statt, und Jedermann beneidete den jungen spanischen Edelmann ob des ihm zu Theil gewordenen Glückes. Bald stellte sich jedoch heraus, daß der Gatte mehr durch den Reichtum Billinas als durch Neigung zu der Heirath bestimmt worden war, und schon nach wenigen Wochen erzählte man sich in den gesellschaftlichen Kreisen, daß Billina von ihrem Manne sehr ungerath behandelt werde und sie sich recht unglücklich fühle. Das Geld der Frau genügte dem Manne, um jede Verunstaltung aufzugeben und sich einem zügellosen Leben hinzugeben, und nachdem noch im Sommer des darauffolgenden Jahres die Mutter Billinas plötzlich gestorben war und diese das ganze Erbe in ihrem Besitz bekommen hatte, ließ ihr der Mann keine ruhige Stunde mehr, sondern preßte ihr unter Drohungen und Gewaltthatigkeiten bedeutende Summen ab. Unter derartigen Umständen genas Billina im Herbst eines Knäbleins, dessen Anblick aber auch den Mann nicht zu seiner Pflicht zurückrufen konnte. Vielmehr zwang er die Mutter, das Kind aus dem Hause zu geben, unter

dem Vorwande, Billina habe einen eifrigen Fehler und könne jeden Tag, wie ihre Mutter, vom Tode ereilt werden. Zwei von ihm bestochene Aerzte mußten dies bestätigen, wodurch die arme zulezt derart eingeschüchert wurde, daß ein Testament aufsetzte, in welchem sie die Erziehung des Kindes und ihr ganzes Vermögen ihrem Gatten überließ. So aber dieser das Testament in seinem Willen, fuhr er mit der Frau nach Montevideo, wo er sie ebenfalls von Aerzten untersuchen und sie als geisteskrank erkläre ließ; und trotz aller Proteste wurde Billina dortselbst in ein Irrenhaus gebracht, wo sie sechs Monate lang eingesperrt wurde, während ihr Gatte in Buenos Aires Vermögen in der ausschweifendsten Weise vergeudete. In ihrer Einsamkeit aber warf Billina einen furchtbaren Plan, ihren Mann zu vernichten. Sie opferte die letzten Schmuckstücke und ermöglichte durch, daß ein Brief von ihr einem ihrer Jugendfreunde in Buenos Aires überbracht wurde. Dieser erschien und besetzte sie dem Irrenhause; zum Dank dafür versprach ihm Billina Alles zu gewähren, nur mußte er auch ihren Mann aus dem Leben fern fördern. Er that, wie ihm geheißen, wußte sich bald dem Spanier zu nähern und nach einem Zehgelage stieß er die der trunken auf seinem Ruhebetto in seiner Wohnung lag, den Dolch in's Herz. Um aber die Spuren seiner That zu vernichten, zerschchnitt er den Leichnam und verbrannte ihn im Kamin neben allen Decken und Tüchern, die mit Blut besetzt waren. Am andern Morgen brach die graufige That vollbracht, und eilte zurück nach Montevideo, wo er in Armen Billinas seinen Lohn empfing. Die Mutter von dem geheimnißvollen Mord brachte der argentinischen Hauptstadt eine große Aufregung hervor, aber erst nach mehreren wöchentlichen Suchen gelang es der Polizei, den Aufenthalt Billinas in Montevideo zu ermitteln. Sie wurde verhaftet, als der Liebhaber war bereits entflohen. Im November stand sie vor den Geschworenen in Montevideo, welche sie als der Thäterin an dem Morde schuldig befanden und der Gerichtshof verurtheilte sie lebenslänglicher Einschließung in der Irrenheilung für Geisteskrankte des ersten Zellsengefängnisses zu Uruguay. Billina überlebte nur noch acht Tage dieses Theils, und unter dem Beisein eines Geisteslichen und einer Nonne wurde ihr Leichnam des Nachts auf einem entlegenen Friedhof der Erde übergeben.

In Zweifel gerathen. Angeklagter (nachdem ihm seine Freisprechung kündigt): „Jesaja, da hab' i' am Garnit den Diebstahl begangen!“

Nur! In einer amerikanischen Zeitung steht zu lesen: „Wir freuen uns melden zu können, daß der Major Soberjohn nicht gestorben ist, sondern nur — verheirathet hat.“